

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühren:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgeheft.

Der h. Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer Dienstag, den 27. Dezember.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben den neuernannten fürstlich bulgarischen diplomatischen Agenten Michael R. Sarafow am 17. Dezember d. J. in Audienz zu empfangen und ein Schreiben Seiner königlichen Hoheit des Fürsten von Bulgarien entgegenzunehmen geruht.

Verordnung des Finanzministeriums vom 20. Dezember 1904.

womit für den Monat Jänner 1905 das Aufgeld bestimmt wird, welches bei Verwendung von Silbergulden zur Zahlung der Zollegebühren zu entrichten ist.

Mit Bezug auf Artikel XIV des Gesetzes vom 25. Mai 1882, R. G. Bl. Nr. 47, wird im Einvernehmen mit dem k. ung. Finanzministerium für den Geltungsbereich des erwähnten Gesetzes und für den Monat Jänner 1905 festgesetzt, daß in denjenigen Fällen, in welchen bei Zahlung von Zöllen und Nebengebühren, dann bei Sicherstellung dieser Abgaben statt Goldgulden Silbergulden zur Verwendung kommen, ein Aufgeld von neunzehneinhalb (19½ %) Prozent in Silber zu entrichten ist. *R o s e l m. p.*

Nichtamtlicher Teil.

England und Deutschland.

Der hervorragende englische Rechtsgelehrte, Sir Thomas Barclay, der in der jüngsten Zeit mit verschiedenen Rundgebungen über das Verhältnis zwischen England und Deutschland hervorgetreten ist, hat sich in einer Unterredung mit dem Londoner Berichterstatter der „Pol. Kor.“ über diesen Gegenstand in folgender Weise geäußert:

Feuilleton.

Die Schlittschuhe.

Weihnachtsstübe von Hermann Heinrich. (Schluß.)

Das Herz tat ihr weh, als sie das helle, einschmeichelnde Stimmchen hörte, aber sie nahm sich vor, fest zu sein und keine unerfüllbaren Hoffnungen aufkommen zu lassen. „Komm nur, du Wildfang“, sagte sie und nahm auf dem Sessel Platz. Ella kletterte an ihr empor, legte ihre Arme um den Hals der Mutter und flüsterte: „Ich habe an den Weihnachtsmann geschrieben. Weißt du was?“

„Nun?“
„Er soll mir zu Weihnachten ein Paar Schlittschuhe bringen. Ach, nur ein Paar Schlittschuhe! Ich möchte ja auch ein Püppchen haben und ein Herzblättchen, und recht viele Puppenlappen. Aber wenn das nicht geht —“

Die Süßigkeit des herzigen Kindes lähmte den Willen der Mutter. Sie mußte alle Kräfte zusammennehmen, sie mußte stark sein.

„Dann wenigstens die Schlittschuhe! Nicht wahr, Mamachen. Du wirst's ihm sagen, wenn du ihn siehst?“

„Das darf ich nicht, Ella. Der Weihnachtsmann läßt sich nicht dreinreden. Er hat so viel zu tun und so viele Kinder zu beschenken, da kann er gar nichts versprechen.“

Der abweisende Ton ging Ella durchs Herz. Mit erschrockenem Gesichtchen sah sie die Mutter an, dann zuckte es um das kleine Mündchen, und mit herzbrechendem Aufschluchzen legte sie das Köpfchen an die Schulter der Mutter.

„Ich halte die Wiederannäherung zwischen Deutschen und Engländern für überaus wünschenswert. Das kürzlich veröffentlichte Interview des Grafen Bülow habe ich mit größtem Interesse gelesen. Es bedeutet einen ganz neuen, wirklich zeitgemäßen Vorgang, daß sich ein leitender Staatsminister in dieser Weise direkt an das Publikum zweier Nationen wendet. Durch einen solchen Schritt kann manches Mißverständnis ausgemerzt oder vermieden werden. Den allgemeinen Eindruck der Auslassung des deutschen Reichskanzlers kann ich nur als einen günstigen bezeichnen. Schon daß Graf Bülow sich mit solchem Freimuth aussprach, hat eine Besserung der Stimmung gegenüber dem offiziellen Deutschland hervorgerufen. Es ist eine dankenswerte Aufgabe, die Empfindungen zwischen den beiden Nationen wieder zu wärmeren zu gestalten, dadurch, daß man an die Herzen appelliert und mehr noch, daß man vor allem die Geister wieder in engere Berührung bringt. Wenn man die Frage einer richtigen und erfolgreichen Lösung zuführen will, muß man sich über die inneren Gründe der bedauerlichen Verstimmungen klar werden. Ich möchte hier von vornherein der Auffassung entgegenreten, daß hieran in der Hauptsache die kommerzielle Rivalität die Schuld trägt. Wenn das der Fall wäre, wie könnte man es dann erklären, daß wir mit den Vereinigten Staaten von Amerika in einem so herzlichen Einvernehmen stehen, wie nie zuvor? Besteht nicht auch zwischen dem genannten Staate und uns ein steigender Konkurrenzkampf? Dieser Grund ist also in keinem Falle ein ausschlaggebender. Man hat nun im Anschluß hieran als Grund der deutschen Verstimmung das englische Markengesetz erwähnt. Dasselbe hat sich aber längst als eine unglückliche Idee erwiesen. Und das „made in Germany“ ist weit mehr Reklame für die deutsche Industrie geworden, als ein Schutzmittel gegen dieselbe. Jeder Mißmut hierüber müßte also längst entschwunden sein. Ferner herrschte in Deutschland lange die Meinung, daß in England eine gewisse

Feindseligkeit gegen die deutschen Expansionsbestrebungen bestehe. Aber auch dies ist ein längst überwundener Standpunkt. Zu den Hauptursachen der gegenseitigen Verstimmung gehört die allmähliche gegenseitige Preßfehde. Da wird z. B. irgendeine Bemerkung aus dem Zusammenhange gerissen und von einem übereifrigen Korrespondenten nach seiner Heimat berichtet. Diese Bemerkung, welche etwa eine Anspielung oder einen kritischen Gedanken enthält, würde, im Zusammenhang mit der ganzen betreffenden Auslassung gelesen, kaum eine Schärfe befehlen haben. So aber wird sie, quasi als Hauptpointe des Ganzen, für sich gedruckt und womöglich mit einer sensationellen Überschrift versehen. Kommentare schließen sich an, durch welche Gegenkommentare hervorgerufen werden, und so wird wieder einmal eine tiefgehende Verstimmung geschaffen. Hier müßte in erster Linie eingegriffen werden, hier handelt es sich um eine internationale Gefährdung. Ich beabsichtige für das Zusammentreten einer internationalen Preßkonferenz zu wirken, auf welcher zu dieser Frage Stellung genommen werden könnte. Außer dem erwähnten Momente, welches bei der Entwicklung der Verstimmung zwischen Engländern und Deutschen stark mitgewirkt hat, möchte ich noch einen inneren Grund berühren. Vor dreißig Jahren, als ich meinen Studien in Deutschland oblag, hielten sich Scharen von Engländern an den deutschen Hochschulen auf. Es verstand sich von selbst, daß man zur Vervollendung seiner Studien auf eine deutsche Universität ging. Das führte zu einem engen geistigen Kontakt zwischen der geistigen Elite beider Nationen. Beide empfingen und gaben einander. Die Engländer schöpften aus den idealen wissenschaftlichen Gütern der Deutschen, sie gaben dafür diesen gerade das, was ihnen fehlte, die Eignung für praktisches Denken, die Fähigkeit, das Reine wissenschaftliche auf die Praxis zu übertragen. Der gegenseitige Einfluß ist ein gar nicht zu überschätzender gewesen, und was die jungen Leute auf den Hochschulen gewannen, übertrugen sie daheim

„Ruhig, Kind! Das darf der Weihnachtsmann nicht hören! Weine nicht, mein Herzchen, mein süßes Leben! Vielleicht bringt er sie dir doch. Ich werde mit ihm sprechen.“

Das Mutterherz war besiegt, und ein Blick aus den großen, blauen Kindesaugen, so hell wie ein Strahl aus dem Himmel der Seligen, war der Lohn für ihre Schwäche.

Die Kälte nahm mit jedem Tage zu, und ein leichter Schneefall brachte zum Guten das Schöne. Mit den weißen Dächern und den fein überzuckerten Bäumen stand die Welt da wie im Festkleide. Nun konnte das Weihnachtsfest kommen. Mit frischen und rosigen Gesichtern sahen die Menschen in die Welt, und als die große Eisbahn auf der Havel polizeilich frei gegeben war, da strömte groß und klein hinaus, um in graziosem Schwunge über die spiegelnde Fläche dahinzugleiten.

Ein Paar Schlittschuhe!

Immer lauter wurden die Bitten des Kindes, immer kühner und bestimmter seine Hoffnungen. Die Mutter litt unfählich unter dem Zwiespalt. Nein, diese Kinderfreude durfte sie nicht zerstören, und doch, so oft sie auch ihren Barbestand überschlug, es blieb für den heißen Wunsch des Kindes nichts übrig, nicht ein Pfennig. Eine Möglichkeit war freilich noch vorhanden. Sie hatte ein reizendes türkisches Kaffeeservice gemalt und es in den Weihnachtsbazar gefandt. Wenn sich ein Käufer fände! Das Ding sollte dreißig Mark bringen, gerade genug, um die Schlittschuhe und das neue Wintermäntelchen zu kaufen. Sie wartete von einem Tage zum anderen, und da — wirklich! — traf ein Schreiben von der Verwaltung des Bazar ein. Mit zitternden Händen öffnete sie es und — ließ es mit einem jähen Schreck sinken. Die Verwaltung teilte ihr mit, daß die Zeit für den eingezahlten

Ausstellungsbeitrag abgelaufen sei, und daß sie die Zahlung erneuern müsse, widrigenfalls —

Sie weinte. Arme Mutter, armes Kind! Es war keine Hilfe mehr in Aussicht, wenn nicht der liebe Gott selbst ein Einsehen hatte. Aber Wunder erwartete sie nicht.

So zog sie denn die neue Puppe so schön an, wie sie nur konnte, und die Anzüge der alten besetzte sie aus, und einen Berg von Puppenlappen suchte sie zusammen, — vielleicht, daß es ihr gelang, durch die hübschen Nichtigkeiten dem Kinde über den großen Mangel hinwegzuhelfen. Und doch — sie sah dem Weihnachtsfeste mit schmerzlicher Sorge entgegen.

„Nicht wahr, Mamachen, der Weihnachtsmann bringt mir die Schlittschuhe? Es ist so schön da draußen auf dem Eise. Nettchen Bugle hat mir alles erzählt. Eine Bude haben sie gebaut, wo man Pfannkuchen und Grog bekommt, und eine Eisgrotte, die alle Abende bengalisch erleuchtet wird. Und eine Musikkapelle spielt die schönsten Länze, und die Damen und Herren tanzen danach mit Schlittschuhen auf dem Eise. Das muß himmlisch sein!“

Schwer wie ein Mühlenstein wälzte es sich der Mutter aufs Herz. „Ja, das muß schön sein.“

Es war drei Tage vor Weihnachten, als die Mutter in der Nacht plötzlich aus dem Schlafe fuhr. Ein Sturmwind heulte um das Haus, wie sie ihn selten gehört hatte, und dazwischen ein eigentümlich klapperndes Geräusch an Fenstern und Fensterblechen. Sie stand auf, ging zum Fenster und schlug die Vorhänge zurück.

„Regen! Regen! Regen!“

Leise, verwundert, jubelnd klang der Ruf von ihren Lippen. Die seelische Spannung löste sich, ihr Herz wurde leicht und frei. Das war ein Wetter,

auf weite Kreise. Zudem wurden viele freundschaftliche, ja herzliche Beziehungen stets neu geschaffen und erhalten. Ich selbst gedenke ja meiner Freundschaften aus der alten schönen Zeit mit unverminderter Wärme. Heutzutage ist der Besuch der Angehörigen Englands auf den deutschen Hochschulen stark vermindert und dadurch der fortgesetzte geistige Kontakt fast unterbrochen. So haben die geistigen Berührungspunkte, so hat das gegenseitige Verständnis abgenommen. Es steht nur zu hoffen, und dies würde ein Ziel dankenswerter Bestrebungen sein, daß der alte enge geistige Verkehr wieder aufgenommen werden und so erneut zu wechselseitiger harmonischer Beeinflussung und zu gegenseitigem Verstehen führen möge."

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. Dezember.

In der am 22. d. M. abgehaltenen Sitzung des niederösterreichischen Landtages wurden die Anträge des Landes-Ausschusses, betreffend das Landes-Lehrerseminar und die Errichtung eines Kurses für Mittelschul-Abiturienten zum Zwecke ihrer Ausbildung für das Volksschullehramt nach kurzer Debatte genehmigt. Hierauf wurde die Sitzung und die Session geschlossen.

In einer Besprechung der Reformbewegung in Rußland führt das „Fremdenblatt“ aus, daß die ersten Regierungshandlungen des Fürsten Svatopolk - Mirskij Hoffnungen und Wünsche hervorgerufen haben, welche zeigen, mit welchen Fragen sich die gebildeten Kreise Rußlands, und wie intensiv sie sich mit ihnen beschäftigen. Die gegenwärtige Bewegung zeige, in welchen Richtungen sich die Gedanken bewegen, und in welcher Art sich das Volkstemperament in einem Augenblick äußert, in dem ihm zur Außerung die Freiheit gegeben war oder in dem es sich die Freiheit dazu genommen hat. Es zeige sich auch, wie zu erwarten war, daß die Massen des Volkes, die in Rußland durch einen noch viel weiteren Abstand von den gebildeten Schichten getrennt sind, als anderwärts, mit Ausnahme der sozialistischen Gruppen, der Bewegung fern bleiben. So lange der Bauer Nahrung hat, ist er für die Propaganda, die die Studenten auf den Dörfern machen, nicht zu haben. Auch dies gehöre zum Wilde und es ist eine seiner charakteristischsten und seiner wichtigsten Züge. — Die „Zeit“, welche den Zusammentritt der internationalen Kommission zur Untersuchung des Huller Zwischenfalls zum Anlasse nimmt, um sich mit den inneren Verhältnissen Rußlands zu befassen, spricht die Ansicht aus, daß die Reformfreunde Rußlands es freudig begrüßen müssen, wenn das Ausland genötigt ist, sich mit ihrem Staate zu beschäftigen. Vom Krieg mit Japan erhoffen sie eine Förderung ihrer Ideen, die bevorstehenden offiziellen Enthüllungen über den Nordseezwischenfall können dem-

vor dem die Gewalt des Winters nicht standhalten konnte. Andächtig und dankbar lauschte sie dem Sturm. Noch niemals hatte sie schönere Weihnachtsmusik gehört. Sie nahte sich dem Bett der Kleinen, hörte ihre ruhigen Atemzüge und drückte einen langen, innigen Kuß auf ihren Mund.

So hatte der liebe Gott doch ein Einsehen gehabt. Das Wunder war geschehen.

Am nächsten Morgen war die ganze Winterherlichkeit in Wasser aufgelöst. Die Straßen schwammen, und die Menschen versteckten ihre Köpfe unter breit ausgepannten Regenschirmen. Als Ella aus der Schule kam, erzählte sie mit betrübtem Gesichte, daß die ganze Eisbahn verdorben sei. „Erst muß es wieder frieren, eh' man wieder Schlittschuh laufen kann. Wird das bald geschehen, Mamachen?“

„Ich glaube nicht. Sieh nur das Schneetreiben! Und der Schnee wird sofort zu Wasser. Das kann lange dauern.“

„Ach!“ sagte Ella mit dem Tone des tiefsten Bedauerns. Dann aber huschte ein heller Strahl über ihr Gesichtchen, und munter fuhr sie fort: „Dann bleiben wir zu Hause und spielen. Meine Püppchen sind artige Kinder, nicht? Wir ziehen sie an und kochen Süppchen und halten Schule. Ach, das soll schön werden!“

In diesen Tagen war die Menschheit einig im Schimpfen auf das schlechte Wetter, das den Geschäftsleuten das Geschäft und allen Menschen die Freude verderbe. Der Pelzhändler drüben stand mit griesgrämigem Gesichte hinter der nassen Spiegelscheibe seiner Ladentür; durch das Herz der beglückten Mutter aber zog in feinen, festlichen Tönen das Lied von der fröhlichen, gnadenbringenden Weihnachtszeit.

selben Zwecke dienlich sein. Und schließlich werde man dann in Rußland zur Einsicht kommen müssen, daß ein europäischer Staat keinen Sonderkurs verfolgen kann, ohne in kritische Konflikte zu geraten.

In französischen Militärkreisen wird nach einem Berichte aus Paris in bezug auf die Lage der kriegführenden Armeen in der Mandschurei vorausgesehen, daß es am Schaho vor Ablauf mehrerer Wochen kaum zu einer größeren Schlacht kommen werde. Man nimmt an, daß der Effektivstand beider Armeen gegenwärtig nahezu gleich sei. Immerhin vermutet man auf der Seite der Armee Kuropatkins eine kleine numerische Überlegenheit, indem man glaubt, daß sie 300.000 Mann zähle. Der Bau von Verteidigungswerken nimmt auf beiden Seiten immer mehr zu und die Werke selbst werden immer stärker. Es scheint wohl, daß ein großes Übergewicht erforderlich sein wird, um dem einen der beiden Gegner einen Vorteil über seinen Widersacher zu sichern. Zweifellos bringt die transsibirische Bahn immer neue Mannschaften nach der Mandschurei, aber ein großer Teil der Tätigkeit dieser Bahn wird durch den Verpflegungsdienst in Anspruch genommen. In keinem Falle wird vorausgesetzt, daß es in der Absicht des russischen Oberbefehlshabers gelegen sei, die Offensive zu ergreifen. Ebenjowenig kann man eine solche Absicht dem japanischen Generalstab zumuten, bevor derselbe nicht durch jene Kontingente verstärkt wird, die noch vor Port Artur zurückgehalten werden, dessen Fall vielleicht doch nicht so nahe bevorsteht, als angekündigt wird. Im ganzen meint man, daß der Winter vorübergehen könne, ohne daß ein ernster Wechsel in der gegenseitigen Lage der beiden Armeen in der Mandschurei eintreten würde.

Wie die „Pol. Kor.“ erzählt, hat der chinesische Gesandte in Wien, Herr Yang-Tscheng, mit Bezug auf die jüngst verbreiteten Gerüchte, wonach in einigen Provinzen Chinas eine neue Boxerbewegung entstanden sein soll, eine Anfrage an seine Regierung gerichtet. Der Gesandte hat hierauf aus Peking telegraphisch folgende Antwort erhalten: „In keiner Provinz gibt es eine Boxerbewegung. Den hierauf bezüglichen Gerüchten ist kein Glauben beizumessen. Wai-hu-pu. (Ministerium des Außern.)“

Tagesneuigkeiten.

— (Kuropatkin und Terautsch.) Über ein enges Freundschaftsverhältnis zwischen Kuropatkin und dem japanischen Kriegsminister General Terautsch bringt die „Post“ folgende interessante Einzelheiten: Es dürfte neu sein, daß die beiden Befreundeten Gegner am Vorabend des Krieges als Geschenke Ehrensäbel miteinander austauschten. Die beiden Generale lernten sich vor zwanzig Jahren in Paris kennen. Terautsch war damals Major und Militärattaché bei der japanischen Gesandtschaft in Paris und

Das Majorat.

Roman von Oswald August König.

(84. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dagobert wollte ihm im ersten Augenblicke folgen, aber nachdem er eine kurze Strecke in das Dickicht hineingedrungen war, besann er sich eines anderen, er kehrte wieder um, die Verfolgung war ziemlich aussichtslos geworden, nachdem der Wilddieb den Vorsprung gewonnen hatte, überdies genügte eine Anzeige bei der Polizei, um den Mann auffindig zu machen, der als besonderes Kennzeichen die Schmarre im Gesicht trug.

Anton kannte die Waldwege genau; in geringer Entfernung von seinem Verfolger blieb er stehen, um zu horchen; er hörte, daß der Baron sich entfernte; beruhigt und jedes Geräusch vermeidend, kehrte er nach geraumer Weile zurück, um den Hut zu holen, den die Kugel ihm vom Kopf gerissen hatte.

Er wollte auf demselben Pfade dem Baron folgen, dann seitwärts einbiegen, um den Weg zur Stadt einzuschlagen; er war verwegener genug, seine Jagdbeute auch jetzt noch mitzunehmen.

Aber kaum war er auf den Pfad hinausgetreten, als er sich dem Verwalter gegenüber sah, der von der entgegengesetzten Seite aus dem Dickicht kam.

„Ruhig Blut!“ sagte der alte Mann, als Anton drohend den Stock erhob, „ich bin unbewaffnet und denke nicht daran, Euch Böses zu tun.“

Mit einem Fluche ließ der Wilddieb den Stock wieder sinken.

„Vielleicht wäre es besser, wenn ich Euch niederschläge, Ihr könntet dann nicht gegen mich zeugen,“ erwiderte er, „aber Ihr habt graues Haar, an ihm mag ich mich nicht vergreifen.“

Kuropatkin war als russischer Generalmajor nach Frankreich geschickt worden, um den französischen Manövern beizuwohnen. Die beiden Offiziere lernten sich zuerst in offizieller Weise kennen. Es entstand aber bald zwischen ihnen das Gefühl einer warmen Freundschaft und Achtung. Sie schieden voneinander und sahen sich nicht wieder, bis Kuropatkin im letzten Jahre nach Japan kam. Der Verlauf der Jahre hatte für beide Freunde Rangeserhöhungen und Ministerstellungen gebracht. Ihr Zusammentreffen war interessant. Die Ereignisse trieben einander und alles deutete auf den Krieg hin, wenn auch der eigentliche Kriegsausbruch noch nicht erfolgt war. Die beiden Freunde begegneten sich in alter herzlicher Weise und genossen das Wiedersehen von ganzem Herzen. Als Kuropatkin im Begriffe stand, Japan zu verlassen, um nach Hause zurückzukehren, schenkte ihm Terautsch ein japanisches Schwert mit alter Klinge von feinsten Arbeit, an der ein interessantes Stück Geschichte hing. Als Kuropatkin in Petersburg eingetroffen war, gab er Auftrag, für seinen Freund ein Schwert russischer Arbeit zu fabrizieren. Im Dezember wurde das Schwert abgeschickt und erreichte den japanischen General eine Woche vor dem Augenblicke, in dem die Geschütze Logos den Krieg eröffneten. Es fiel in Japan auf, daß das russische Schwert, als es Tokio erreichte, eine scharf geschliffene Klinge hatte. Die Waffe ist schön, etwas gekrümmter als der im Gebrauch befindliche Offizierssäbel. Der Griff ist von Gold, und die schwarze Scheide, in der das Schwert ruht, ist mit Gold beschlagen.

— (Die Liga der alten Jungfern.) Aus der Not eine Tugend gemacht haben eine Anzahl unverheiratet gebliebener Damen in Bristol, die eine „Liga der alten Jungfern“ gegründet haben. In der konstituierenden Versammlung, die diesertage stattfand, predigte die jetzige Sekretärin des Bundes die Anschauung, daß das Ledigbleiben der Weg zur Glückseligkeit wäre. Man nahm darauf folgende Statuten an: „1.) Alle Mitglieder müssen in dem Alter von 17 bis 30 Jahren stehen, lange Kleider tragen und sich gut frisieren. Die Mitglieder werden ersucht, sich so anziehend als möglich zu kleiden, und in ihrem Benehmen im besten Sinne mädchenhaft zu sein. 2.) Die Mitglieder sind verpflichtet, gänzlich abgehärtet gegen jede Verlockung zu sein, Verachtung gegen das Verliebtsein zu hegen und die Heirat zu verabscheuen. 3.) Die Mitglieder sind auch verpflichtet, die Liga und alle ihre Vorteile eindringlich den jungen Mädchen vorzustellen, die ihrer Meinung nach das Opfer der in § 2 erwähnten Irrtümer werden könnten. 4.) Jedes Mitglied muß in der Lage sein, das Recht der Liga zu verteidigen, es muß gesund, geistig interessiert und in der Lage sein, seinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen, so daß kein Mitglied eine Ehe einzugehen nötig hat.“ Die Sekretärin dieser merkwürdigen Liga muß allerdings zu ihrem Bedauern zugeben, daß es nicht leicht ist, neue Mitglieder zu werben.

„Hat's der Förster nicht auch?“ spottete der Verwalter. „Ich kenne Eure Geschichte, und ich sah noch niemand, der darüber gelacht hätte —“

„Wer seid Ihr?“ unterbrach Anton ihn rauh. „Was kümmert's Euch?“

„Bah, ich hab's erraten, Ihr seid der Verwalter, ich kenne Eure Geschichte auch! Man spricht nicht viel Gutes von Euch, Euer Sohn in der Stadt soll durch Euch reich geworden sein —“

„Wer hat Euch das gesagt?“

„Eine Frau, die früher bei der Herrschaft im Diensten war. Nicht bei dieser Herrschaft, sondern bei der früheren, sie erzählt tolle Geschichten von Euch.“

„Die Ihr natürlich alle glaubt!“ sagte der Verwalter höhlich. „Der Abwesende hat immer Unrecht, und gegen das Geflatsch eines bösen Weibes kann niemand sich verteidigen! Wie habt Ihr den Hasen gefangen?“

„Ich fand ihn tot hier im Walde.“

„Ich kann's mir denken, er hatte den Kopf in der Schlinge, wie?“

„Nun ja, aber es war nicht meine Schlinge.“

„Wirklich nicht?“ Wie schlau Ihr seid! Schloß vorhin nicht der Baron auf Euch?“

„Hol' ihn der Teufel,“ knurrte Anton, indem er den Hut abnahm und das Loch in ihm betrachtete. „Ein paar Zoll tiefer, dann war's mit mir aus. Welche Gemeinheit, auf einen wehrlosen Menschen zu schießen!“

„Es wäre ihm nicht das Mindeste geschehen, wenn er Euch totgeschossen hätte!“ erwiderte der Verwalter, den lauernden Blick fest auf Anton heftend. „Der Wilddieb ist vogelfrei, das müßt Ihr wissen! Ich hätte ihn niedergeschlagen, ehe er schießen konnte.“

(Der „Unfalls“-Präsident.) Ein amerikanisches Blatt erzählt, nach der „Frankf. Ztg.“, in welcher Art Präsident Roosevelt von seiner Wahl Kenntnis erhielt und wie er seiner Frau davon Mitteilung machte. Roosevelt war, wie bekannt, nach der Ermordung MacKinleys von der Vizepräsidentenschaft zur Präsidentenschaft aufgerückt, und es kurtierte seit her unter seinen Gegnern das ironische Wort, er sei eigentlich ein „Unfalls“-Präsident. Während in den einzelnen Wahlbezirken die Stimmzählung erfolgte, so berichtet das Blatt, waren im Hause Roosevelts mehrere seiner Freunde anwesend und man aß bei Tisch. Fast ununterbrochen liefen Telegramme ein, die die Ergebnisse der Stimmzählung dem Präsidenten zur Kenntnis brachten. Als die Stimmenehrheit gesichert war, erhob sich der nunmehr Gewählte, ging zu seiner Frau, die am anderen Ende der Tafel saß, verbeugte sich vor ihr und sagte: „Meine Teuere, ich freue mich, dir mitteilen zu können, daß ich jetzt aufgehört habe, ein ‚Unfall‘ zu sein!“

(Ein Riesenkuchen.) Ein Bäcker in Richmond hat auf seinem Grundstücke einen Weihnachtskuchen ausgestellt, der 3500 Pfund wiegt. Zu der Herstellung des Kuchens wurden folgende Zutaten gebraucht: 225 Pfund Butter, 225 Pfund Zucker, 340 Pfund Mehl, 100 Pfund Mandeln, 720 Pfund Korinthen, 160 Pfund Zitronat, 230 Pfund Zuckerguß und 2600 Eier. Der Kuchen soll pfundweise verkauft werden.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Im Heime der Bora.

Von Lea Fatut.

(Schluß.)

„Bora, du wilde, kalte Fürstin, warum zürnst du? zürnst du, daß wir noch da sind, daß wir dem fargen Boden mühsam die kümmerliche Ernte abringen? Finstere, von niemandem geliebte Fürstin, weine, zürne nicht! Sieh, wir wandern ja aus alle, alle . . . Dann kannst du Alleinherrscherin sein, dann magst du in Sturmesnächten spielen mit dem Dache unserer Häuser und wirbelnd wegtragen die Erde unserer Felder . . . Dann magst du in Winterszeiten dem kalten Felsen dein Siegeslied singen, wie einst der Bauer lebte am Karste, wie er sein Land liebte, es verteidigte gegen Türken und Franzosen und schließlich weichen mußte der wirtschaftlichen Misere . . .“

Doch die Bora antwortet nicht, sie übergeht von dem leisen Weinen, mit dem sie aufgewacht, in die Klagen verbannter Geister, heult dann auf mit den hungrigen Wölfen im Gebirge und entladet ihren Grimm in dem alles durchdringenden Geschrei höllischer Geister, Dämonen, die den einsamen Wanderer auf Irrwege locken, die in seinem Herzen Stürme erregen und sich freuen, wenn er, ihrer Macht heimgegeben, bald Gott und die Heiligen anruft, bald in

„Ihr wollt doch nicht gemeinsame Sache mit mir machen?“ spottete Anton.

„Eher mit Euch, als mit ihm!“

„Eher mit mir? Das ist sonderbar! Habt Ihr den jungen Baron?“

„Seinetwegen bin ich entlassen worden.“

„So, so, dann möchtet Ihr nun auch Rache an ihm nehmen?“

„Wie kann ich das? Ich bin ein alter Mann. Habt Ihr keine Büchse?“

„Euer Förster hat sie mir gestohlen.“

„Möchtet Ihr gerne eine neue haben?“

„Sobald ich Geld habe, werde ich sie mir kaufen.“

„Und nun?“ fragte der Verwalter lauernd.

„Sinn't Ihr auf Rache? Kennt Ihr die schöne Försterstochter?“

„Ich hab' sie neulich gesehen,“ erwiderte Anton, der, auf seinen Knotenstock gestützt, den alten Mann voll ruhiger Erwartung anblickte.

„Die schöne Försterstochter soll Baronin werden — nächstens hat hier der Förster allein zu befehlen, dann Gnade Gott den Wilddieben. Gelüf't's Euch nicht, dem Baron einen Strich durch die schöne Rechnung zu machen?“

„Wie kann das geschehen?“ fragte Anton, der den Haß gegen den Förster wieder erwachen fühlte.

„Muß ich es Euch noch sagen? Eine Büchse will ich Euch schenken, und wenn's gelingt, auch noch Geld dazu. Fangt Ihr's klug an, so kann ein Verdacht auf Euch fallen, denn außer mir weiß niemand, was vorhin hier geschehen ist.“

In zischendem Tone hatte der Verwalter das gesagt, Anton mußte sich zu dem kleinen Manne niederneigen, um jedes Wort zu verstehen.

Der Wilddieb lachte heiser.

(Fortsetzung folgt.)

lästerliche Flüche verfällt, die die Bora mit gellendem Lachen beantwortet. Dämonen sind es, die da jubeln und lachen, grollen und zürnen in den Lüften: „Wehe dir, einsamer Wanderer! Wohl hast du deine Schritte beschleunigt, als du im Osten die graue Wand am Himmel gesehen, wohl hast du dir gesagt, die Bora habe die Flagge aufgesetzt, hast dir deinen Hut mit dem Sacktuche festgebunden, deine lose Zanketa festgekniüpft — doch wir haben den Himmel umwölkt schnell wie an Sommertagen; wir werfen dir Flocken ins Gesicht, dicke, eisige, daß dir Hören und Sehen vergehen, und unsterblich wird dein Schritt . . . Ruhe aus, Wanderer, ruhe aus, lege dich nieder, wir singen dir ein schönes Schlummerlied . . .“ Und der halbfrorene Wanderer läßt sich einlullen, er glaubt, er werde ein paar Minuten rasten, doch die böse Bora schmeißelt ihm jetzt sanft und bedeckt ihn mit wirbelnden Flocken . . . Wenn dann der Sturm ausgetobt, findet man solche schneebedeckte Leichname oft in der Nähe von Häusern. Vielleicht hat ein solcher Verirrter noch gerufen, ob Menschen in der Nähe, doch erstarb sein Ruf in dem brausenden Siegesliede der finsternen Fürstin: „Ich komme auf tausenden Rossen; verkriecht euch in eure Häuser, elende Menschengeschöpfe, verkriecht euch, auf daß ich niemanden finde auf meinem Wege —, verschließet Fenster und Türen gut, daß ich euch nicht durchwehe mit eisigem Hauche —, haltet fest eure Dächer, belege sie mit Steinen, denn ich komme, brausend gefahren, werfe Ziegel vom Dache, das Dach nach den Ziegeln, ich reinige meinen Weg von Wagen und schweren Bügen, ich werfe alles nieder, was mir im Wege steht . . .“

So singend zerbricht sie hohe Bäume, durchschüttelt niedere Sträucher, eilt auf den Friedhof auf der Anhöhe, rüttelt an den starken Eisenstangen, die das Friedhoffkreuz stützen, die Stangen knarren unheimlich, das Kreuz zittert, die Toten heben ihr Haupt, sie glauben, der Tag sei da, der große, doch sie sehen, es ist nur die Bora, sie legen sich zurück und horchen, wie Fenster und Türen der Kirche zittern und die Bora pfeifend in das große Kirchenschiff eindringt. Unheimlich tobt und rasselt es, die Bora möchte die Kirche wegsegen von der stolzen Höhe, die Gebeine der Toten aufwühlen und sie zerstreuen nach allen Richtungen. Sie trocken ihr und wütend darüber wirbelt sie immer dichtere Schneeflocken aus ihrem weiten Armel, häuft den Schnee bergeshoch auf Schienen, Straßen und Höfe, bis die Züge stehen bleiben und sich kein Fuhrmann auf der Straße zeigt, bis die Leute nicht heraus können aus den Häusern. Wenn dann die Reisenden hangend auf den Bahnhöfen warten, Schneeberge jeder Bemühung der Pflüge und Maschinen durchzudringen trocken, wenn jeder Verkehr im Reviere der Bora ruht, dann fährt die stolze Fürstin befriedigt im Lande herum, und schüttelt Schnee aus ihren weiten Ärmeln und singt ihr Siegeslied . . .

(Ernennungen im marineärztlichen Offizierskorps.) Seine Majestät der Kaiser hat die Fregattenärzte Dr. Leopold Majdič und Dr. Andreas Korenčan zu Vinischiffärzten ernannt.

(Personalnachrichten.) Seine Hoheit Herzog Paul von Mecklenburg nebst Frau Gemahlin sowie Prinz Windischgrätz sind heute mit Suite von Schloß Wagensberg bei Vittai nach Wien abgereist.

(Ausscheidung der Feldjägerbataillone aus den Kavallerie-Truppen divisionen.) Ein Kommuniqué des Reichskriegsministeriums sagt: Wie bekannt, wurden im Herbst laufenden Jahres die Feldjägerbataillone aus dem Verbands der Kavallerie-Truppen divisionen ausgeschieden. Dies bietet die Gelegenheit, die jetzt in Galizien exterritorial dislozierten Bataillone in andere Territorialbereiche zu verlegen und hiedurch in diese annähernd wieder jene Truppenzahl einzuteilen, die dort bis zum Jahre 1888 bestand. Die hiedurch bedingten geringfügigen Truppenverschiebungen sollen bis zum kommenden Frühjahr durchgeführt werden.

(Zur Mädchen-Matura.) Seine Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat durch eine Verordnung gestattet, daß in Zukunft auch weiblichen Kandidaten bei der Ablegung der Gymnasial-Maturitätsprüfung unter gleichen Voraussetzungen wie den männlichen Kandidaten Dispens bei der mündlichen Prüfung erteilt wird. Bisher war den Mädchen die Ablegung der Gesamtprüfung eine Befreiung weder aus Geschichte und Physik, noch aus einem anderen Gegenstand gewährt. Durch die neue Verordnung ist einem in der Öffentlichkeit wiederholt geäußerten Wunsche entsprochen worden.

(Ernennungen im Steuerdienste.) Das Präsidium der krainischen Finanzdirektion hat den Rechnungsunteroffizier I. Klasse beim 1. und 2. Korps-Artillerieregimente Nr. 3 in Graz, Moiš

Kreinz und den provisorischen Steueramtsadjunkten Franz Kratner zu Steueramtsadjunkten in der XI. Rangklasse sowie den Steueramtspraktikanten Stephan Braznik zum provisorischen Steueramtsadjunkten ernannt.

(Laibacher Kreditbank.) In der am 22. d. M. abgehaltenen Verwaltungsratsitzung wurde beschlossen, der Generalversammlung dieser Bank, die Ende Februar abgehalten wird, die Erhöhung des Aktienkapitals von 1.000.000 K auf 2.000.000 K zu empfehlen und den alten Aktionären für jede alte Aktie eine neue zu einem von der Generalversammlung zu bestimmenden Kurse anzubieten. Gleichzeitig wurde die Errichtung neuer Filialen beschlossen. Das Gelingen der neuen Emission ist durch ein Syndikat gesichert.

(Konzert zugunsten des Militärkapellmeister-Pensionsfonds.) Die selbständigen Konzerte, die von der trefflichen Musikkapelle des 27. Infanterie-Regiments unter Leitung ihres künstlerischen Kapellmeisters, Herrn Theodor Christoph, ausgeführt werden, zählen zu den wertvollsten Erscheinungen im Musikleben unserer Stadt. Welch wichtigen Faktor die Militärkapelle in demselben darstellt, haben wir wiederholt nachgewiesen. Sie besorgt die Theatermusik, bildet den wesentlichen Bestandteil bei Konzertaufführungen, ihr fällt eine wichtige Rolle bei allen geselligen Veranstaltungen zu, ihre Promenadenkonzerte sind ein beliebter Sammelplatz der Bevölkerung. Das Publikum weiß auch diese Verdienste zu würdigen und hat bisher den künstlerischen Darbietungen der Kapelle das größte Interesse entgegengebracht. Lebhafter Anteilnahme begegnet aus denselben Gründen nun das Konzert zugunsten des Militärkapellmeisterfonds, das, wie bereits angekündigt, am Stephanitag um halb 8 Uhr abends in der Tonhalle stattfindet. Es bietet ein hochfestliches Programm mit hervorragenden Novitäten und Vorträge von Solisten, deren Leistungen mit berechtigter Spannung entgegengesehen wird. Der Abend verbürgt demnach frohen Kunstgenuß, und da auch der humanitäre Zweck in die Waagschale fällt, dürfte der Besuch bei der Kunstfreudlichkeit und dem bekannten Entgegenkommen unseres Publikums bei humanitären Veranstaltungen auch den berechtigten Erwartungen entsprechen. — Das Konzertprogramm lautet: I.) Grieg: „Sigurd Jorsalfar“, Orchester-Suite. I. Vorspiel (In der Königshalle); II. Intermezzo (Borghilds Traum); III. Guldigungsmarsch. 2.) Löwe: a) „Tom der Reimer“, b) „Der Röd“; Balladen. (Herr Otto Janesch.) 3.) Mendelssohn: Klavierkonzert (G-moll), mit Orchesterbegleitung. (Fräulein Emmy Zallmann.) 4.) R. Wagner: Arie „Die Frist ist um“ aus der Oper „Der fliegende Holländer“, mit Orchesterbegleitung. (Herr Otto Janesch.) 5.) Goldmark: „Sakuntala“, Ouvertüre. — Eintrittskarten aus Gefälligkeit in Otto Fischers Musikalienhandlung (Tonhalle, Kongressplatz) und abends an der Kasse.

(Von der Elektrizität.) Als gestern nachmittags ein elektrischer Motorwagen über den Alten Markt in der Richtung gegen den Rathausplatz fuhr, stand vor dem Hause Nr. 17 ein gespannter und ohne Aufsicht gelassener städtischer Rehrichwagen. In dem Augenblicke, als der Motorwagen herangefahren kam, traten die Pferde auf das Geleise und die Wagenstange stieß in den Motorwagen, so daß die linksseitige Scheibe zertrümmert und das Schuttgitter beschädigt wurde. Im Wagen befand sich nur ein Passagier, während auf der Plattform ein Wachmann stand und an der linken Seite Herr Dr. Rudesch saß, der sich aber durch einen Seitensprung rettete. Der beschädigte Wagen wurde in die Remise an der Sallocherstraße gebracht. Der Knecht Johann Bohan, der an diesem Unfall die Schuld trug, wird dem Gerichte angezeigt werden.

(Ein Damen-Fechtklub.) Wie man uns mitteilt, wird in Laibach die Gründung eines Damen-Fechtklubs beabsichtigt, worin im Fleuretfechten nach der französischen Methode aus der Schule des hier weilenden Fechtmeisters Herrn A. von Tschinder Unterricht erteilt werden soll. Die Initiative dazu ging vom hiesigen slovenischen Fraueturnverein aus. Wie wir hören, können in dem geplanten Fechtklub auch Damen, die dem genannten Vereine nicht als Mitglieder angehören, Aufnahme finden, zu welchem Zwecke Anmeldungen bis 20. Jänner im Sokolsaale des „Narodni Dom“ jeden Mittwoch und Samstag von 5 bis 7 Uhr abends entgegen genommen und auch allfällige Auskünfte erteilt werden.

(Feinschmecker.) Gestern vormittags stahl im Hofe des Hauses Nr. 18 an der Römerstraße ein unbekannter Dieb einen gemästeten Kapaun. — Auf dem Marktplatz wurde einer Köchin eine auf dem Boden gelegene Henne gestohlen, während sie der Verkäuferin den Kaufpreis entrichtete.

— (Der Hofgarten in Miramar) bleibt Montag, den 26. d., den ganzen Tag sowohl für den allgemeinen öffentlichen Besuch, wie auch als Durchgang geschlossen.

— (Das fünfzigjährige Jubiläum der Staatsbahn.) Am 1. Jänner kann die Staatsbahn das fünfzigjährige Jubiläum ihres Bestandes feiern. Die Hauptkonzession der Staatsbahn ist vom 1. Jänner 1855 datiert; das Übereinkommen, durch welches dieser neuen, mit französischem Gelde gegründeten Gesellschaft die Linien der nördlichen und südöstlichen Staatsbahnen verkauft wurden, wurde in der Silbesternnacht 1854/1855 unterzeichnet.

— (Bischof Strohmayer) begeht am 4. Februar 1905 seinen 90. Geburtstag. In slavischen Kreisen werden große Vorbereitungen zur Feier dieses Tages getroffen.

— (Unsere Tramway.) Aus Leserkreisen erhalten wir folgende Zuschrift, die wir, ohne uns damit identifizieren zu wollen, zur Veröffentlichung bringen: Vor kurzem erschien in diesem Blatte ein Artikel, betreffend Abänderung der Betriebsordnung der Laibacher elektrischen Straßenbahn. Ich stimme mit den Ausführungen des Einsenders nicht überein, denn die Gesellschaft würde in Befolgung dessen Vorschläge noch weniger einnehmen, als dies bei dem gegenwärtigen System der Fall ist, und zwar deshalb weil die Fahrpreise zu hoch sind und nach dem oberwähnten Artikel der Fahrpreis in der I. Zone um 2 h höher zu stehen käme. Die Gesellschaft soll sich, um aktiv zu arbeiten, den gewiß wichtigen Grundsatze vor Augen halten: Wenig Nutzen, aber einen großen Verkehr! Nach diesem Grundsatz arbeitet beispielsweise die Mailänder Tramway. Freilich wird man sofort einwenden: Laibach ist nicht Mailand. Gewiß; die hiesige Gesellschaft würde auch nicht Millionen, sondern nur einige Tausend Kronen jährlich verdienen. Ich war vor kurzem in Mailand, und da mich der dortige riesige Tramway-Verkehr lebhaft interessierte, pflog ich mit maßgebenden Personen darüber Rücksprache. Auf Grund der erhaltenen Mitteilungen möchte ich nun für die hiesige Tramway nachstehendes in Vorschlag bringen: Man halte daran fest, daß die Tramway für das Publikum, nicht das Publikum für die Tramway da sei, daß der Fahrpreis möglichst restringiert, nicht aber verteuert werden dürfe, daß für die größtmögliche Bequemlichkeit des Publikums gesorgt und daher das Zonensystem gänzlich aufgegeben werden soll. — Will in Mailand jemand den kommenden Tramwaywagen benutzen, so stellt er sich knapp neben das Bahngleise und hebt die Hand in die Höhe. Der Motorführer bleibt stehen und der Fahrgast steigt ein. Will jemand aussteigen, so gibt er dem Kondukteur ein Zeichen oder er zieht selbst am Glockenriemen und der Motorführer hält den Wagen auf; durch ein weiteres Glockenzeichen des Kondukteurs fährt der Wagen wieder weiter. Wäre dies nicht auch in Laibach möglich? Für jedesmaliges Einsteigen in den Wagen wäre eine fixe Fahrtaxe von 10 h zu entrichten, möge nun die Fahrdauer 5 oder 25 Minuten dauern! So würden die Wagen nicht wie jetzt häufig leer verkehren, sondern zumeist besetzt sein. Die Mailänder Tramway trägt Millionen jährlich; sie wird bei dem geringen Preise und der großen Bequemlichkeit fürs Publikum von der mittleren und auch von der ärmeren Klasse der Bevölkerung sehr stark benützt. Es gibt Tramwaylinien fast in allen Gassen, doch spricht niemand von Konkurrenzlinien. — Dreihundert große, sehr elegante Wagen sind tagsüber von 4 Uhr früh bis Mitternacht stets im Betriebe; von Mitternacht bis 4 Uhr früh werden 200 Wagen außer Betrieb gesetzt. Von 4 Uhr früh bis 9 Uhr vormittags beträgt der Fahrpreis nur 5 Centesimi. Bei allen des Nachts ankommenden Eisenbahnzügen warten Tramwaywagen an den Bahnhöfen. In Laibach sollten mindestens 14 bis 16 Wagen stets auf der Strecke im Betriebe sein.

— (Vom Hofgestüt in Lipica.) Der mit der Vernehmung der Stelle eines Oberst-Stallmeisters betraute Oberst-Hofmeister hat den Hofgestütsadjunkten zweiter Klasse in Lipica, Rudolf Hofbauer, zum Hofgestütsadjunkten erster Klasse unter Belassung auf dessen Dienstorte ernannt.

— (Zweigverein Krain des österr. Silfsvereines für Lungenfranke.) Nach Neujahr findet eine Sitzung des Zweigvereines statt, in der über die sofortige Errichtung einer Silfsstelle für Lungenfranke (Dispensaire antituberculeux) in Laibach Beschlüsse gefaßt werden sollen. Das diesbezügliche Referat hat der Generalsekretär des Zweigvereines bereits ausgearbeitet. In der gleichen Sitzung werden die Städte und Ortschaften bestimmt werden, in denen im Laufe des Jänner und Februar 1905 vom Zweigvereine aus Vorträge über die Tuberkulose und ihre Abwehr abgehalten werden sollen.

— (Vom Volksschuldienste.) Der Lehrer und Schulleiter in Unterwarmberg, Bezirk Rudolfswert, Herr Alois Erker, wurde zum Lehrer und Schulleiter in Gollrad (Steiermark) ernannt.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 11. bis 17. Dezember kamen in Laibach 29 Kinder zur Welt (40:20 pro Mille), darunter 1 Totgeburt, dagegen starben 18 Personen (24:93 pro Mille), und zwar an Typhus 1, an Tuberkulose 3, infolge Unfalles 2, an sonstigen Krankheiten 12 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 4 Ortsfremde (22:2%) und 5 Personen aus Anstalten (17:7%). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Masern 2, Scharlach 1, Rotlauf 2 und Trachom 2.

— (Die „Glasbena Matice“) veranstaltet in der kommenden Faschingszeit nebst dem großen Konzert am 8. Jänner 1905 noch am 15. Jänner den zweiten Unterhaltungsabend des Gesangschores mit Tanz, am 11. Februar das übliche Tanzkränzchen und am 4. März den dritten Unterhaltungsabend des Gesangschores mit Tanz. — Alle Veranstaltungen finden im großen oberen Saale des „Narodni Dom“ statt.

— (Sparsame Montenegriener.) Der Arbeiter M. Boslevic aus Montenegro kam diefertige mit seinem zwanzigjährigen Sohne aus Birbaum nach Laibach. Um billig in ihre Heimat zu gelangen, stellten sich die beiden der Polizei als vollkommen mittellos vor, und baten um Nachtquartier und Reiseunterstützung. Als an ihnen die übliche Leibesvisitation vorgenommen wurde, fand man beim Alten am bloßen Körper einen Betrag von 48 K. Beide wurden sofort aus der Stadt begleitet.

— (Einer, der sich vor der Kälte schützen will.) Vorgestern abends hat ein unbekannter Dieb dem Kleiderhändler Blasius Jesenko am Alten Markte einen, vor dem Laden gehangenen dunkelbraunen Savelock ohne Armel entwendet.

— (Vorsicht beim Einkaufe von Steinkohlen.) Diefertige wurde von der Polizei ein Knecht beim Verkauf von Steinkohlen in nichtplombierten Säcken beanstandet. Die Abnehmer mögen solche Verkäufer der Polizei anzeigen.

— (Weihnachtswetter in Oberkrain.) Ein herrliches Wetter herrscht seit einigen Tagen in Oberkrain. Kein Nebel umwölkt die schneebedeckten, in der Sonne schimmernden Spitzen des Triglav, Mangart, Stol, der Begunjsčica u. a. Sonnenklar und windstill ist die Luft. In Kronau fährt man mit Schlitten, während weiter unten in der Ebene kein Schnee zu sehen ist. Die Temperatur steigt an der Sonne gegen Mittag auf 20 Grad, während sich im Schatten Reif bildet. An sonnigen Orten findet man schon die Nießwurz, die Schlüsselblume und das Veilchen in voller Blüte. — Der heutige Christabend dürfte voraussichtlich von mehreren Touristen in den beiden Golichhütten, in der Wofund in den Jagdhütten auf der Zelenica gefeiert werden.

— (Ein Zwängling schwer beschädigt.) Als vorgestern vormittags der 46jährige Zwängling Josef Atwenger aus Gmünden im Eisenwerke zu Aßling mit einem Hund Material führte, kippte der Wagen um und traf ihn so in den Unterleib, daß er schwere innere Verletzungen erlitt. Der Verletzte wurde mit der Eisenbahn nach Laibach ins Spital überführt.

— (Astronomisches.) Die schöne Venus und der mächtige Saturn werden am 28. d. M. am und der mächtige Saturn werden am 28. d. M. abends 6 Uhr am südwestlichen Himmel ziemlich nahe Saturn rechts oben. Die horizontale Entfernung beträgt 38, die vertikale 45 Bogenminuten und die Entfernung der beiden Himmelskörper voneinander zirka 1 Grad, also etwas weniger als zwei Vollmondbreiten.

— (Zu den Gemeindevahlen in Littai.) Bekanntlich fanden am 24. v. M. die Neuwahlen in den Gemeindeauschuß der Marktgemeinde Littai statt. Auf Grund der gegen die Wahl erhobenen Einwendungen hat die k. k. Landesregierung die vorgenommene Wahl behoben und die Neuwahl in allen drei Wählerklassen angeordnet. Infolge dieser Behebung kommen statt der bisher zu wählenden vier Gemeindeauschüsse und zwei Ersatzmänner nunmehr in jeder Wählerklasse sechs Ausschußmänner und drei Ersatzmänner zu wählen. Die Neuwahl findet im Monate Jänner statt.

— (Vonder Trifailer Kohlenwerksgesellschaft.) Der bisherige Leiter und Direktor der Kohlenwerke in Trifail, Herr Robert Drasch, wurde mit der Leitung der Kohlenwerke in Gottschee betraut. Dessen Nachfolger für Trifail wurde noch nicht bestimmt.

— (Vereinsgründung.) Mit dem Sitze in Laibach wurde der Verein: Društvo trgovskih in poljedelskih uslužbencev v Ljubljani gebildet.

— In Töplitz, politischer Bezirk Rudolfswert, wird der Verein Bralno in peysko drustvo Toplice gegründet werden. Die Vereinsstatuten erliegen bereits bei der Landesstelle.

— (Gemeindevorstandswahl.) Bei der am 4. November vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Čefovnik wurden Johann Sinkovec, Grundbesitzer in Čdrijska Bela, zum Gemeindevorsteher, Thomas Tratnik, Grundbesitzer in Čefovnik, sowie Johann Kavčič, Grundbesitzer dortselbst, zu Gemeinderäten gewählt.

— (Schulbau in Landstraß.) Bei der am 22. d. M. in Landstraß gepflogenen Verhandlung wurde von den Interessenten einhellig beschloffen, daß das neue Volksschulgebäude in Landstraß 6 Lehrzimmer, 1 Lehrmittelkabinett, 1 Konferenzzimmer und außer der aus 3 Zimmern bestehenden Schulleiterswohnung die Wohnzimmer für alle übrigen Lehrkräfte zu enthalten haben wird. Da Bauplan und Kostenboranschlag bereits fertiggestellt sind, wird die Hintangebe der Bauarbeiten in dem präliminierten Gesamtkostenfordernisse von 77.677 K noch im Laufe dieses Winters im Offertwege erfolgen.

— (Steinwurf gegen einen Eisenbahnzug.) Am 20. d. M. nachmittags wurde gegen den Schnellzug Nr. 4, als er die Station Laase passierte, ein Stein geschleudert, wodurch eine Fensterscheibe in Trümmer ging.

— (Der Unterstützungsverein für slowenische Hochschüler in Wien) übersendet uns seinen (16.) Jahresbericht für das Schuljahr 1903/1904. Die Einnahmen des Vereines belaufen sich auf 5719 K 16 h, von denen 180 K dem Stiftungskapitale zugeschlagen wurden, das nunmehr die Höhe von 17.472 K 95 h erreicht hat. Die Ausgaben betragen 5784 K 31 h (um 215 K 31 h mehr als im Vorjahre), darunter wurde der Betrag von 5499 K für Unterstützungen an bedürftige Hochschüler verausgabt, unter denen sich 46 aus Krain befanden. Das Vereinsvermögen beträgt 18.975 K 49 h. Im Laufe von sechzehn Jahren hat der Verein zusammen 47.546 K 42 h an Unterstützungen verteilt. — Beiträge wollen an den ersten Vereinskassier, Herrn Dr. Klemens Seshun, Hof- und Gerichtsadvokaten in Wien, I., Singerstraße 7, gesendet werden.

— (Für Biertrinker.) Biertrinker hassen bekanntlich nichts mehr, als den sogenannten „Hansel“. Wer ein Biertrinker ist, weiß, was darunter zu verstehen ist, und wird mit Genugtuung den Urteilspruch des Gerichtshofes in Heilbronn erfahren, der den Gastwirten Buel und seine Frau zu vier Wochen Gefängnis verurteilte, weil sie Pilsener Bier mit anderem, minderwertigem Bier gemischt, auch Bierreste beigemischt hatten, und dies als echtes Pilsener Bier verkauften. — Nicht ohne Interesse für Biertrinker mag auch sein, daß die mährischen Wirte anlässlich der Einführung der Landes-Biersteuer die Bierpreise um 4 h pro Liter erhöht haben und den Verband der Gastwirte betrauten, mit den Brauereien wegen Einführung des Bierverkaufes nach Gewicht, statt nach Maß, in Verhandlung zu treten.

— (Gefundene) wurden sechs weiße Serbieten, eine silberne Uhrkette, eine Brille, ein Taschmesser und eine Tabaksdose.

— (Ausweis über das in der städtischen Schlachthalle geschlachtete Vieh.) In der Zeit vom 5. bis inklusive 10. Dezember 1904 haben im städtischen Schlachthause geschlachtet: Ivan Anžič 2 Ochsen, Josef Anžič 1 Ochsen, Maria Cerne 9 Ochsen, Jagers Erben 10 Ochsen und 1 Stier, Ivan Ročar 2 Ochsen, Koprivec 1 Kuh, Josef Rozal 7 Ochsen, Milan Rozal 4 Ochsen, Ivan Rošenina 7 Ochsen, Martin Reali 2 Ochsen, Alois Rumej 2 Ochsen, Franz Lovše 3 Ochsen, Andreas Marčan 6 Ochsen, Ivan Počivalnik 3 Ochsen, Josef Podkov 1 Ochsen, Anna Princ 3 Ochsen, Anton Prusnik 2 Ochsen, Anton Putrih 1 Ochsen, Franz Sever 2 Ochsen, Josef Toni 2 Ochsen, Julie Urbas 1 Ochsen, Anton Jupan 1 Ochsen und Ivan Kopac 1 Pferd. — An Stechvieh wurden 266 Schweine, 86 Kälber, 17 Schöpfe und 9 Ritz gechlachtet. Eingeführt wurden 1 geschlachtete Kuh, 21 Schweine, 19 Kälber, 2 Ritz und 297 Kilogramm Fleisch.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Deutsche Bühne.) „Carmen“, das Meisterwerk Bizets wurde gestern vor gutbesuchtem Hause zum erstenmale seitens der deutschen Bühne im neuen Theater aufgeführt. Es war eine durchaus erfreuliche, gemüthliche, sorgsam vorbereitete Vorstellung, an die man noch gerne in späteren Zeiten zurückdenken wird, wenn begabte, stimmkräftige Sänger wie die Herren Radolowitsch und Schlegel in der Ferne einen größeren Wirkungskreis einnehmen werden. Auch die „Carmen“ des Fräuleins Palven, die Michaela des Fräuleins Lendry verdienen volle Beachtung, und die kleineren, aber äußerst wichtigen Partien waren durch die Damen Werther

und Voibner, die Herren Lorenz, Herbert, Kühne und Murauer trefflich besetzt. Herr Kapellmeister Frank gebührt Dank und Anerkennung für die erfolgreiche Aufführung. — Ein näherer Bericht folgt.

(Aus der deutschen Theaterkang- lei.) Sonntag: „Bruder Straubinger“, Dienstag: „Ein nasses Abenteuer“, Mittwoch: „Kettenglieder“, Donnerstag: „Haut“, Samstag: „Er und seine Schwester“ (Anfang 6 Uhr).

(Slovenski učitelj.) Inhalt der 12. Nummer: 1.) Am Jahreschlusse. 2.) Die Schulreform in Niederösterreich. 3.) Die Erläuterung in der Katechetik. 4.) Über den Einfluß der Überbürdung auf die Gesundheit der Schuljugend. 5.) Aufschriften. 6.) Literatur. 7.) Schulnachrichten. 8.) Miscellen.

(Obrtno spisje.) Von diesem Buche über Geschäftsaufsätze, das von Anton Funtel verfaßt, im Jahre 1891 im Verlage Dragotin Gribar erschienen ist, wurde nun die zweite Auflage veranstaltet, die von der ersten nicht wesentlich abweicht. Die Änderungen beschränkten sich auf stilistische Änderungen, die mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand der slovenischen Sprache geboten waren, sowie auf die Post- und Telegraphenbestimmungen, die neuerlich mit den jetzt geltenden in Einklang gebracht werden mußten, wobei noch einiges über das Telephon, die Postsparkasse und den Scheckverkehr Aufnahme fand. — Das Buch, nach dem schon längere Zeit Nachfrage herrschte, ist von der Verlagsfirma Dragotin Gribar in Laibach um den Preis von 1 K 20 h zu beziehen.

Musica sacra in der Domkirche.

Sonntag, den 25. Dezember (Geburt Christi) um Mitternacht Pontifikalamt: Sechste Messe von Wenzel Sorák, Graduale Tecum principium und nach dem Offertorium Hodie nobis coelorum Rex von Dr. Joh. Benz.

Um 10 Uhr früh Pontifikalamt: Instrumentale Herz-Jesu-Messe von Ignaz Ritterer, Graduale Viderunt von Zdenko Skuhersky, Offertorium Tui sunt coeli von Josef Haydn.

Montag, den 26. Dezember (Stephan Protomartyrer) Pontifikalamt um 10 Uhr: Instrumentalmesse in D-dur von Karl Kempfer, Graduale Sederunt principes und Offertorium Elegerunt von Anton Foerster.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

Sonntag, den 25. Dezember (Geburtsfest Christi), um Mitternacht Christmette: Lateinische Messe in D-dur von Karl Kempfer, Graduale Tecum principium von Ant. Foerster, Offertorium Laetentur coeli von L. Belar. Vor der Christmette Te Deum laudamus von L. Belar und das Weihnachtslied von Fr. Gerbič.

Um 9 Uhr Pontifikalamt: Instrumentalmesse in A-moll von Bernhard Gahn, Graduale Viderunt omnes fines terrae von Ant. Foerster, Offertorium Tui sunt coeli von G. E. Stehle.

Montag, den 26. Dezember (Heil. Stephanus), um halb 10 Uhr Hochamt: Sechste Messe in D-moll von W. E. Sorák, Graduale Sederunt principes und Offertorium Elegerunt von Anton Foerster.

In der Kirche des deutschen Ritter-Konvent-Ordens.

Am 25. Dezember (Christfest) um 10 Uhr Hochamt: Lateinische Messe in D-dur von Karl Kempfer, Graduale Viderunt omnes fines terrae von Anton Foerster, Offertorium Tui sunt coeli von G. E. Stehle, Tantum ergo und Genitori von Fr. Gerbič.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der russisch-japanische Krieg.

London, 23. Dezember. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Tschifu vom gestrigen gemeldet, daß nach dort eingelaufenen Nachrichten acht Torpedobootzerstörer aus Port Artur entkommen seien. Während der letzten 24 Stunden herrschte ein heftiger Schneesturm.

Petersburg, 23. Dezember. (Amtlich.) Ein Telegramm Auropatkins vom 22. d. meldet: Ich habe heute keinen Bericht über einen Zusammenstoß der beiden Armeen erhalten. Bei einem am 21. d. stattgefundenen Scharmügel mit den feindlichen Vorposten wurden mehrere Japaner getötet und zwei gefangen genommen. Ich habe heute die beiden Gefangenen gesehen und mich überzeugt, daß ihre Kleidung keinen hinreichenden Schutz gegen die Kälte gewährt und daß es insbesondere mit ihrem Schuhwerk schlecht be-

stellt sei. Auch habe ich im Spital einen Japaner gesehen, dem ein erfrorenes Bein amputiert werden mußte. Heute herrscht Sonnenschein bei 15 Grad Kälte.

Paris, 23. Dezember. Der Spezialkorrespondent des „Matin“ telegraphiert aus Tanger, der Sultan von Marokko habe sich geweigert, den französischen Leutnant Amis, der zur Verstärkung der französischen Militärmission in Fez mit zwei Unteroffizieren eingelaufen sei, zu empfangen. Der französische Gesandte in Tanger habe der marokkanischen Regierung bekannt gegeben, daß er infolge der Entscheidung der französischen Regierung seine Reise nach Fez bis auf weiteres aufschiebt. Der Gesandte habe ferner die französische Militärmission in Fez und den dortigen Vizefonul beauftragt, mit den in Fez anwesigen französischen Staatsangehörigen sofort aus Fez abzureisen.

New York, 23. Dezember. Nach Telegrammen aus Melila haben die Cula-Janes auf Samar die 38. Kompanie der eingeborenen Schützen überfallen und einen Leutnant und 37 Mann getötet. Die Lage ist ernst.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Janisch Frz., Die Gebührenbemessung des Abhandlungsgerichtes, K 1. — Janisch Frz., Der Gemeinderat zur Pflege wirksamen Kinderschutzes, K 50. — Urban, Dr. Otto, Verfahren nach der neuen Zivilprozess-Ordnung, K 1. — Brehlig R., Der Stufenbau und die Geseße der Weltgeschichte, K 1.80. — Gray J., Die Germanisierung der Frauenkleidung, K 60. — Hackl L., Brennende Fragen, K 60. — Zur Reform des Strafrechtes: Die Strafrechtliche Behandlung der Kinder und Jugendlichen, K 36. — Hedel, Dr. M., Die Fortschritte der direkten Besteuerung, K 9.60. — Ehengreuth, Dr. A. Uschin von, Allgemeine Münz- und Geldgeschichte, K 10.80. — Fuchs E. J., Zur Wohnungsfrage, K 5.56. — Streinß, Dr. Ostl., Gedanken über eine Verfassungsreform für Österreich, K 1. — Suleyman ibn Jünger Abdullah, Ungarns Kolonie im Somaliland, K 2.40. — Kraus R., Der Beweis im Gefälligstrafprozesse nach österr. Rechte, K 1.80. — Reiß, Dr. R., Die Naturheilmethoden bei den Geschlechtskrankheiten, K 1.20. — Liebmann, Dr. A., Stottern und Stammeln, K 1.20. — Möller, Dr. Siegr., Wege zur körperlichen und geistigen Wiedergeburt, K 2.40. — Fürth S., Die geschlechtliche Aufklärung in Haus und Schule, K 60. — Freudenberg J., Ein Wort an die weibliche Jugend, K 60. — Steichen, Dr. A., Einführung in die medizinische Optik, K 8.40. — Kirstein D., Elektrizität und Landwirtschaft, K 6.

Borrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Angelommene Fremde.

Hotel Stadt Wien.

Am 23. Dezember. Mauro, Ingenieur; Kara, Samja, Bühmer, Beamte, Triest. — Mandl, Getreidehändler, Pinzely. — Fuch, Rudl, Hammer, Böffler, Kohn, Guttman, Theimer, Berlinmutter, Kiste; Kappal, Fabrikdirektor; Swoboda f. Frau, Herling, Habt, Bartosch, Komorner, Beamte; Karplus, Holz- händler, Wien. — Heim, Hotelier, f. Bruder, Fiume. — Hoffmann, Hotelier, Amstetten. — v. West, f. u. f. Vinienichiff- leutnant; Schwifert, f. u. f. Seelabett, Pola. — Jorz, Kauf- mannsGattin, Gonobiz. — Schaffer, Hotelierin, Willach. — Haas, Krämer; Pergoth, Graz. — Weiß, Katy, Reisende, Brunn. — Mayer, Private, W.-Neustadt. — Klein, Beamter, Prag. — Frank, Kfm., Görz. — Baraward, Kfm., Budapest. — Pollak, Beamter, Budweis. — Glanzmann, Triest.

Verstorbene.

Am 21. Dezember. Stephan Cisar, Arbeiter, 63 J., Reitschulgasse 11, Myodegeneratio cordis.

Am 22. Dezember. Anna Rupnik, Amtsdienerswitwe, 65 J., Kaffelgasse 2, Myodegeneratio cordis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 6 columns: Tag, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimeter. Data for Dec 23 and 24.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -0.3°, Nor- male: -2.4°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Advertisement for 'Neuesten Mode' (Newest Fashion) by Schweizer & Co., Luzern O 18 (Schweiz). Text describes high-quality silk goods for brides and social occasions.

„Roxin“. Es gibt heute keine bessere Haushaltung, in welcher ein anderes Schuhglanzmittel als Roxin-Creme in Verwendung ist. Roxin-Creme verleiht dem feineren Schuhwerk den höchsten Glanz und erhält es elegant und dauerhaft. Roxin-Creme ist überall erhältlich, so auch durch die Zentrale Brüder Hochfinger in Budapest. (5116)

Wir machen unsere P. T. Leser auf die Annonce der Firma Gebrüder Bränner in Wien besonders aufmerksam. (4759) 6-6

Advertisement for 'RONCEGNO' (Natural Arsen-Quellwasser). Text describes its medicinal benefits for various ailments like rheumatism and skin diseases.

Ein großes Faß gleichen Weines, wie bei der am 17. d. M. stattgehabten

Weinkostprobe im Landesweinkeller

aus dem Fasso Nr. 14 aus- geschenkt wurde, welches Faß — das einzige am selben Abend — infolge des großen Zuspruches geleert worden ist, dessen Inhalt also als der beste Unterkrainer Cviček anerkannt wurde, ist für das (5151) 3-1

Restaurant „zur Rose“ in Laibach

Erworben worden und wird vom 24. Dezember d. J. an nebst Colarič- u. Ulm-Cviček, Karster Teran, Pickerer, Fürstlich Windischgrätz'schem Riesling, Gumpoldskirchner, Rhein- u. Mosel-Flaschenweinen, sowie Heidsieck-Monopole, Moët z Chandon und Kleinoscheg-Champagner

über die Gasse billigst abgegeben und von 5 Liter an franko ins Haus gestellt werden.

ROBIN-ZWIEBACK

von hervorragenden Ärzten empfohlen als vorzüglichstes Heil- und Kräftigungsmittel bei Magen- und Darmkrankheiten, für Bleichsüchtige, Rekonvaleszenten und Kinder. Ein Paket 80 Heller. In Apotheken und Drogerien, wo nicht, von sechs Paketen aufwärts franko durch die Fabrik: M. Čabek, Wien, X., Laxenburgerstrasse 28. (4707)

A. Askerc, Primož Trubar.

Im Verlage von Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg erschien soeben unter obigem Titel eine slovenische historisch-epische Dichtung, deren Held der Reformator und Begründer der slovenischen Literatur, Primus Trubar, ist. Trubar, der erste slovenische Schriftsteller, gründete die erste Buchdruckerei in Laibach, und bildete dessen Bibliothek die Grundlage der noch jetzt bestehenden Lyzealbibliothek. Im Jahre 1908 werden es 400 Jahre sein, seit dieser berühmte Mann in Unterkrain geboren wurde. Ein Zögling des evangelisch gesinnten Triester Bischofs Peter Bonomo und von diesem zum Priester geweiht, trat er bald aus der katholischen Kirche aus und schloß sich der großen reformatorischen Bewegung an. Er wurde der Hauptförderer der Reformation unter seinen Stammesgenossen. Aus Krain, wo er unter anderem auch Domherr von Laibach war, nach Deutschland vertrieben, wirkte er hier bis zu seinem Tode (1586) für die geistige Kultur der Slovenen und gab im Jahre 1550 sein erstes slovenisches Buch heraus. Unterstützt von seinen Gönnern König Max, Herzog Christoph von Württemberg und Baron Ungnad, übersetzte er unter Mitwirkung von mehreren Landsleuten und Kroaten die Heilige Schrift ins Slovenische und Kroatische. Trubar wurde dadurch der Begründer der heimatischen Literatur und Kultur und der hervorragendste Mann der Slovenen im 16. Jahrhundert.

Der Verfasser der Trubar verherrlichenden Dichtung, Anton Askerc, hat, gestützt auf umfangreiche historische Studien, besonders auf die grundlegenden Schriften Th. Elzes, die historische Gestalt Trubars richtig erfaßt und sie uns in seiner Dichtung plastisch vorgeführt. Trubar erscheint vor dem Auge des Lesers als unerschrockener Vorkämpfer für Gewissensfreiheit; wir sehen ihn in seinem Denken und Handeln, in seinem Ringen gegen höhere kirchliche und weltliche Gewalten; wir begleiten ihn, den Bannerträger für geistige Freiheit, und sind Zeugen seiner Freuden und Leiden, seiner Siege und Verfolgungen.

Der Autor hat in seinem «Trubar» somit ein Sujet poetisch bearbeitet, welches ohne Zweifel in allen fortschrittlich gesinnten Landsleuten lebhaften Wiederhall finden wird. Die vorliegende Dichtung ist eminent patriotisch. In der Dichtung spiegelt sich der Kulturzustand des slovenischen Volkes in der Reformationszeit. Der Schauplatz der Dichtung ist zum größten Teile die Hauptstadt Laibach.

Wir bemerken nur noch, daß das dem Buche beigegebene interessante Porträt Trubars aus dem Jahre 1582 stammt und dem «Neuen Testament» Trubars entnommen ist, welches sich in der Lyzealbibliothek in Laibach befindet.

Preis broschiert 2 K. Verlagsbuchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

